

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg.; bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeld.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer selbst 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Revisionistisches Allerlei.

Leipzig, 5. Mai.

Zu derselben Zeit, da die belgischen Arbeiter recht trübe Betrachtungen über die „staatsmännische“ Taktik ihrer Führer anstellen, da die französischen Sozialisten eine sehr unerfreuliche Probe auf die sensationellen Neuentdeckungen und Neuentdeckungen der sozialistischen Theorie und Taktik gemacht haben, mit denen im schönen Frankreich fast alle Tage ein neues agitatorisches Genie die beweglichen gallischen Arbeiter beglückt, schreitet in Deutschland der Revisionismus unentwegt zur geistigen Sammlung, und das bunte Allerlei, das sich aus sozialdemokratischen „Agrariern“, überökonomistischen Genossenschaftlern und Nur-Gewerkschaftlern und überdemokratischen Virtuosen des parlamentarischen Opportunismus zusammensetzt, giebt in den sozialistischen Monatsheften „eine Art Galavorstellung“ — wie die Frankfurter Zeitung mit Befriedigung feststellt. Der Revisionismus marschiert; er ist, wie Kampffmeyer selbstgefällig konstatiert, — „selbstverständlich geworden“, und der endliche theoretische Zusammenbruch des Marxismus unter all diesen von den verschiedensten Richtungen aus aber doch konzentrisch gegen ihn geführten Stößen ist nur noch eine Frage der Zeit. So triumphiert das Organ des Herrn Sonnemann in einem gefühlvollen Leitartikel, der die ganze buntschneidige Schar der „Revisionisten“ wahllos und unterschiedslos in sein großes Herz schließt und durch die politischen Folgerungen, die er an diese „Galavorstellung“ knüpft, dem literarischen Ueberbreit in der letzten Nummer der „roten Feste“ ungeschickter und für die also Belobigten unglücklicherweise eine gewisse politische Bedeutung giebt.

Denn eine ganz aktuelle politische Bedeutung bekommt der literarische Bank zwischen Marxisten und Revisionisten in dem Augenblick, da die bürgerlichen Parteien und deren Presse scheidendrechtlich in diese mehr oder weniger theoretischen Diskussionen einzugreifen versuchen; und das schamagende Behagen, mit dem das Organ der „sozialen Demokratie“ insbesondere die Ausführungen Kampffmeyers goutiert, könnte diesen ehemaligen Vorkämpfer der „Jungen“ und heutigen Macht- und Realpolitiker wohl an der Trefflichkeit seiner literarischen Scheibenschiedübungen irre machen. Daß das mächtige Stimmorgan des Herrn Sonnemann sich mit einer Selbstverherrlichung der Jaures'stischen Taktik die Gurgel schwenkt, mag man noch aus einer gewissen geistigen Wahlverwandtschaft erklärlich finden; denn Waldeck-Rousseau in Frankreich ist niemand anders als der zur politischen Exekutive avancierte Herr Sonnemann; und Herr Sonnemann denkt international genug, um für den sozialistischen Champion seines Geistesbruders in Paris ebenso eifrig Re-

kame zu machen, wie er dies beiläufig für Emil Vandervelde in den letzten Wochen gethan hat und noch thut. Allein, daß die Frankfurter Zeitung in all den gemeinsamen Angriffen, die der Revisionismus von den verschiedenartigsten Standpunkten aus gegen das Gedankengebäude des Marxismus führt, instinktiv eine gemeinsame, ihrem eigenen politischen Empfinden innerlich verwandte Tendenz herausfühlt, und daß das bürgerliche Blatt in umfassender Weise die ganze Sache des Revisionismus zu seiner eigenen macht, das ist zwar kein sensationelles politisches Ereignis, denn es ist schon mehr als einmal dagewesen, wohl aber ein politisches Symptom, das für die Frankfurter Zeitung gleicherweise wie für die Revisionisten bezeichnend ist.

Die gegenwärtige Krise in Deutschland hat den weltabgewandten Theoretikern des Revisionismus keine Dialektik einzupauken vermocht. Wenigstens Kampffmeyer nicht, der mit talmudistischem Scharfsinn angebliche Widersprüche aus der Katastrophentheorie herauslesen, genauer in sie hineinlesen will und nun bereits soweit gekommen ist, unter dem betäubenden Beifall der höheren Demokratie an gewissen bildlichen Vergleichen sich aufzuhalten, mit denen einst Engels, der bedeutendste Popularisator des ökonomischen Materialismus, dessen schwierige Begriffsdialektik für das Verständnis der Arbeiter anschaulich zu machen gesucht hat. So wenn Engels den Sozialismus als ideale „Wiederpiegelung“ des objektiven Widerspruchs zwischen Produktions- (Eigentums-)Verhältnissen und Produktivkräften bezeichnet, bemerkt Kampffmeyer sehr weise, daß nur etwas wieder spiegeln kann, was ist; und nicht, was erst kommen soll, wodurch beiläufig die historische Notwendigkeit des Sozialismus bestritten und dieser als eine Hypothese mit einer stark utopistischen Beimischung charakterisiert werden soll. Aber Kampffmeyer geht noch einen Schritt weiter. Dieser Homer des Revisionismus spricht von der Revision mit dreistem Prophezeien: „Ich war, ich bin, ich werde sein“; er verfolgt sie historisch zurück in ihre verschiedenen geschichtlichen Erscheinungsformen, als da sind das Bollmar'sche Hineinwachsen in den Zukunftsstaat, die spätere Bewegung der „Jungen“ und endlich die theoretische Vollendung, die der Revisionismus in der Formulierung Bernsteins gefunden hat. Bollmar wird sich wundern, wenn er erfährt, daß sein staatsmännischer Sozialismus eigentlich die „ideelle Wiederpiegelung“ derselben treibenden Kraft in der Sozialdemokratie gewesen ist, wie der radikal-revolutionäre Rabau der „Jungen“; und die „Jungen“, vielleicht Kampffmeyer mit einbegriffen, würden sich s. B. vor Verblüffung auf den Kopf gestellt haben, wenn man ihnen hätte beweisen wollen, daß die ideale Verlangung ihrer Ideen der Bernsteinsche Revisionismus sein würde; aber schließlich muß es Kampffmeyer ja wissen, für den diese Erkenntnis — ganz wie es schon der alte Goethe

von jeder ganzen Erkenntnis forderte — ein Erlebnis ist. In der That mag diese Erkenntnis über den Wert eines bloß persönlichen Bekenntnisses insofern hinausgehen, als alle seine theoretischen Wandlungen nur die „ideellen Niederspiegelungen“ einer ganz bestimmten geistigen Disposition sind.

Wenig haben alle diese theoretischen Revisionsversuche eine gemeinsame Grundlage. Und diese ist weniger eine abstrakt-theoretische als eine konkret-politische, und darum gehen wir näher darauf ein. Nicht in Meinungsdivergenzen über die Werttheorie oder über die Bedeutung des ideellen Moments im ökonomischen Materialismus, ja nicht einmal über die Katastrophentheorie oder die Relativität der Verelendungslehre liegt der tiefste Gegensatz zwischen dem Marxismus und dem Revisionismus aller Zeiten, sondern in dem Gegensatz über die Auffassung vom Staat, vom Klassenstaat, und in diesem Punkt treffen allerdings Bollmar, die „Jungen“ und Bernstein zusammen. Diese Thatsache giebt den ganzen Diskussionen, die über alle diese revisionistischen Erscheinungen gepflogen worden sind, auch ihre politisch empfindliche Seite und trägt den Kampf der Meinungen direkt in den Schoß der kämpfenden Partei hinein, oder genauer: sie bringt die Verschiedenartigkeit der Auffassungen, die thatsächlich in dieser brennenden Frage innerhalb der Partei bestehen, nur zum Ausdruck, so daß diese in den verschiedenen revisionistischen Formulierungen nur als deren „ideelle Wiederpiegelungen“ erscheinen. Bollmar's Lehre von der „stückweisen“ Eroberung der politischen Macht, von der Relativität und dem Uebergangscharakter aller politischen und gesellschaftlichen Zustände, begegnet sich hier mit der radikal-revolutionären Theorie der Jungen, die in totaler Verleugung des Charakters des Klassenstaats die allmähliche Gewinnung der ökonomischen Macht als Hebel der Eroberung zur politischen Gewalt gepredigt haben, wie mit Bernsteins Utopie von der zunehmenden Demokratisierung der Gesellschaft, die ganz von selbst den Charakter des Klassenstaats abschwächen und die Gesellschaft sanft und leicht in die sozialistische Produktionsweise hinüberführen müsse. In diesem entscheidenden Punkte trifft der deutsche Revisionismus jeder Art und jeder Periode einträchtiglich zusammen mit dem Ministerialismus in Frankreich und dem geistreich schimmernden Jaures'stischen Wortspiel von dem „Kommunismus der politischen Gewalt“, der angeblich im allgemeinen gleichen Wahrecht gegeben sei, wie auch mit der Taktik der belgischen Parteiführer, die die politische Macht und die Regierung im Staate als Affoziierte der Liberalen erobern zu wollen, und nicht zuletzt mit Herrn Sonnemann, der all diesen Theoretikern des Revisionismus sonnengelnd die Hände schüttelt und belobigend auf die Schulter klopf, und schließlich bei Raumann, der den belgischen Sozialisten haarklein erzählt, daß sie

## Seuilleton.

### Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

„Bertha. — Du, Bertha,“ — nickte und winkte Endre geheimnisvoll — „die listigste meiner Schwestern.“

Bertha protestierte eifrig: sie sei gar nicht mehr listig, Endre erinnere sich ihrer nur noch aus ihrer Kindheit!

„Hör einmal, Bertha,“ Endre schwenkte den Zipfel ihrer koketten, fleidsamen Schürze, „könntest Du mir nicht ein Supplement zum Kaffee verschaffen, zum Beispiel ein wenig — in ganz kleinen Gläsern?“

Bertha kicherte, wandte das lebhafteste, vor Freude strahlende Antlitz dem Dichter zu und sprang, das blaue Sommerkleid zusammenraffend, so eilig davon, daß man ihre baumwollenen Strümpfe und ausgeschnittenen Schuhe gewahrte.

Wald darauf kehrte sie mit einer kleinen Flasche Rogmal aus des Vaters Reisetüte, einer Schachtel Bündhölzer und einer, der Etageere entnommenen, rothen Wachskerze zum Cigarrenanzünden, zurück.

„Schwester Bertha — Du hast alle meine Erwartungen übertroffen.“

„Ja, heute zum erstenmal seit Deiner Heimkehr,“ — meinte Bertha mit schalkhaftem Blick auf Finsland. — „Ich kenne Dich, Endre — thue ich heute etwas für Dich, — morgen forderst Du es als Dein Recht. . . . Warte. . .“ Sie nahm ein Streichholz und zündete Finsland die Wachskerze an.

„Mit mir hat es weniger Gefahr, scheint Ihnen,“ — neckte er sie.

„Dies eine Mal ausnahmsweise; denn wenn Sie wiederkommen, zünde ich Ihnen keine Streichhölzer mehr an.“

„Ich komme sicher wieder. . . . Wenn man Ihnen zuhört, muß man an die schöne, junge Dame Sorgenfrei denken.“

„Ist das ein Märchen?“

„Nein, ich habe es in diesem Augenblick erfommen.“

„Wovon handelt es?“

„Von einem jungen hübschen Fräulein, welches noch niemals wie ich nun ausbräuen — welches noch niemals Zahnschmerzen in der Herzgegend verspürte.“

„Was!“ Bertha schaute bekeidigt vor sich nieder, als ob sie wohl — aber nur nicht die Absicht habe, zu antworten.

„Meine Dame sagte plötzlich den Entschluß, keinem Herrn mehr Bündhölzer anzureiben, — keinem, mit Ausnahme eines alten, zahnlösen Pastors. — Und das ist just die Moral von der Geschichte. . . . niemals Streichhölzer anzünden; eine Dame verbrennt sich so leicht ihre hübschen —“

„Dummes Zeug —“

Sie stand und drehte und befangerte Endres Gut, der auf dem Steintische lag.

„Warte einen Augenblick, dann stecke ich Dir die erste ausgebrungene Kerze daran,“ — fiel ihr dann plötzlich ein, und eilig lief sie zum Kellenschicht hin.

Finsland riß seinen Hut vom Kopfe und eilte ihr nach: „Könnten Sie mir nicht auch eine geben, damit wir beide gleich festlich aussehen?“

„Ich weiß nicht, — Ihnen habe ich gar nichts versprochen,“ erwiderte sie schnippisch-kokett vom Beete her; blieb aber bestürzt stehen, als Finsland plötzlich von dem breiten, kießbestreuten Fußsteig abschwante.

Er hatte Ninkas dunkeläugigen, braunroten Kopf auf der anderen Seite der Hecke entdeckt.

„Da Ihre Schwester mich so kurz abfertigt, flüchte ich zu Ihnen, Fräulein Ninka,“ rief er. „Ich hat sie mir etwas Hübsches an den Hut zu stecken. . . . Sie mögen keine Nelken, nicht wahr? Es sind rothe, brutale Pflanzen, verwandt mit den Zwiebeln; wenn man daran riecht, bekommt man Thränen in die Augen. . . . Und es müssen sehr junge, unerfahrene Mädchen sein, die Geschmack daran finden. . . . oder — sehr reife, vierzigjährige. . . . deshalb werden sie auch so oft zum Lügen benutzt — er blinzelte mit den Augen und bläute Ninka bedeutungsvoll an — „zumal von klugen, kalten Frauen, die die Liebe imitieren, die Leidenschaft verfallischen wollen. — Sie geben feurige, verzehrende Kohlen für — für — alles andere, was sie nicht haben. . . .“

„Ich versichere Sie, daß ich, wenn ich eine Nelke daran tüge, immerfort den Hut abnehmen müßte, um mich zu überzeugen, daß er nicht zu brennen anfange.“

„Aber Herr Finsland, Sie sind ja nervöser als irgend eine Dame,“ lachte Ninka. „Ich will versuchen, lauter fromme Blumen zu wählen, die Ihre Einbildungskraft nicht in Aufregung versetzen.“

„Nühren Sie nicht an der Einbildung. . . . der Musik. Das ist das Leben, Fräulein,“ unterbrach er sie heftig. „Je mehr wir davon besitzen, um so intensiver leben wir, um so glanzvoller und lebensberauschter schwirren wir im Sommerschein umher, bis, bis. . . . ja können Sie mir's sagen? — eine Seifenblase um das große schwarze Loch herum, welches das Nichts heißt.“

25]

Maßdruck verboten.